

Namen sind ohne Zweifel uralt, ebenso wie die Gehöfte und ihre Gebiete selbst. Solche Namen sind z. B. folgende: „der Lehner im Föhrenbach“, „der Meier im leeren Busch“, „der Zehnter auf'm Gömmering“, „der Meier in der Tann“, „der Schildhuber“, „der Dindelhuber“, und der vollständige Name eines solchen Bauern, den sie auf ihre Papiere als Unterschrift setzen, ist dann oft ganz prächtig und lang, z. B. „Johann Blas, Meier in der Tann“, oder „Joseph Fimberger, der Schildhuber“. Im gewöhnlichen Leben aber ist die Bezeichnung nach dem Gehöfte gewöhnlicher als die nach der Familie. Man sagt daher häufiger: „der Schildhuber war heute da“, und nicht: „Joseph Fimberger“. Die Frauen aber werden gewöhnlich nach ihren Familiennamen genannt, jedoch auch auf eine von unseren Gewohnheiten abweichende Weise. Es wird nämlich alle Mal die weibliche Endung angehängt, z. B. „Maria Fimbergerin“, „die Mäserin“, statt, wie wir sagen würden, „Frau Mäser“, und so schreiben sie auch.

Der „Meier in der Tann“, sagten mir Alle, „ah, der hat a Haus wie ein G'schloß“, und in der That sind die meisten dieser großen Bauernhäuser wie Schlösser mit vier Flügeln in einem Carré gebaut. Durch eine enge Thür kommen die Fußgänger in dem einen Flügel in's Wohnhaus, und durch einen großen Thorweg im andern Flügel fahren die beladenen Wagen in das innere Gehöft ein. Die Stallungen, Wagenschuppen, Kornböden, Heuschauern u. s. w. sind in den anderen Flügeln vertheilt. Das Ganze ist zweistöckig und von stattlichem Ansehen. Das Haus ist außen und auch innen über den Thüren mit frommen Sprüchen versehen, und ebenso sind auch die Hausgeräthschaften bis auf die Teller herab mit Bibelstellen und Versen geschmückt. Beim Meier in der Tann' fand ich sogar die Mehlsäcke in erster Person reden, und wo wir weniger poetischen Norddeutschen uns einfach mit einem Stempel oder mit den Worten: „Fritz Meier“ begnügt hätten, stand hier auf den Mehlsäcken:

„Es wisse hiermit Jedermann:

„Ich gehöre allezeit dem Meier in der Tann'.“

Das große Hauptzimmer des Hauses, das gleich in der Nähe des Vorhauses liegt, nennen sie die „Meiersstube“, oder nach österreichischer Aussprache die „Moiesstubb“. Sie ist der gewöhnliche Aufenthalt und Sammelplatz aller Hausmitglieder, sowie auch das Speisezimmer; auch sitzen die Weiber im Winter darin zum Spinnen und zu andern häuslichen Geschäften vereinigt. Daneben befinden sich gleich die Schlafstuben des Ehepaars und ihrer Kinder und gegenüber, auf der andern Seite des Vorplatzes, die Schlafstuben der Knechte und Mägde, von denen aus eine Thür in die Küche und dann in den Pferdestall führt. Der „Meier in der Tann“ hatte auch noch sein eigenes Arbeitszimmer und Cabinet daneben.

Oben im zweiten Stock befinden sich die Gast- und Sonntagszimmer und Borrathskammern. Manche haben in den Sonntagszimmern sich selbst und ihre nächsten Verwandten und Ahnherren porträtirt bis zum Großvater und Großonkel hinauf. Beim Meier in der Tann' sahen diese Ahnenbilder